

Deutsche Eindrücke.

(Original-Beitrag des „Neues Pester Journal“.)

Wenn man einen lieben Freund täglich um schwerlich auf. Anders, wenn wir ihn nach längerer Zeit wiedersehen. Da gewahren wir dies und das — daß sein Gesicht schlaffert.

Einen solchen lieben Freund sah ich jüngst nach Jahresfrist wieder — Deutschland. Mein Weg führte mich zuerst durch den begnadeten Süden. Dieses Wort ist nicht etwa als leerer Schmund anzufassen. Wenn wir allerdings vom „gelobten Lande“ hören, „darin Milch und Honig fließt“, so denken wir Wiener natürlich an Ungarn. Und wenn von einem Eldorado die Rede ist, so stellen wir uns die Schätze und Kostbarkeiten der Welt in Gestalt von Milch, Speck und Eiern vor, und wir denken natürlich wieder an Ungarn. Draußen im Reich denkt man aber an Bayern und Schwaben, so heißt das deutsche Ungarn. Die zwei Bundesstaaten sind jetzt aber auch wirklich die größte Wertwürdigkeit des Reiches. Dort trifft man noch wunderliche Reisegefährten, die einen auf der Fahrt mit fingerdicke Butterbrot, die Chokolade und süßen Gugelhupf bewirten. In ihren Koffern pressen sich siebenfach geringelte Strudel und Milchbrotkrügel von der Länge eines Kinderwieldels und in den Taschen glückt goldbrauner Milchkaffee aus echten Bohnen. Ein behaglicher Ueberfluß von Mehl, Schmalz und Eiern spiegelt sich leuchtend in den Gesichtern der glücklichen Bewohner. Und fürwahr! diese zwei Staaten sind die reichhaltigsten Mitteleuropas, was nämlich — Lebensmittelpreise betrifft. In Bayern gibt es gar kuriose Witter, die

ihre Köchter ausschellen, wenn sie für das Pfund Butter mehr als 2 Mark 20 ausgeben und wer für das Pfund Mehl 2 Mark zahlen wollte, würde als hoffnungsloser Verschwendter unter Kuratel gestellt.

Nicht ganz so vorzüglich sind die Verhältnisse in den Großstädten, in München und Stuttgart. Aber Mangel kennt man auch hier nicht. Erstauulich hoch türmen sich Schinken, Würste und Früchte in den Auslagen der Nahrungsmittelgeschäfte, frische Gemüse lachen aus Fenster und Türen der Krämerladen und die ausgehängten Preise bringen keinen Mißton in dieses Idyll. Natürlich hat Frau Fama die Mär davon geschäftig über die Nordgrenzen getragen, so daß es ein ungelöstes Rätsel bleibt, warum überhaupt noch ein Mensch in Preußen lebt, genau so, wie es unbegreiflich ist, daß die Wiener noch nicht mit Kund und Regel nach Ungarn ausgewandert sind.

Nun, Muse, leih mit deine dunkeln Farben! Wir überschreiten den Main. Zwar tritt uns auch jetzt nicht die hautunspannte Knochengestalt des Hungers entgegen und legt ihre abgekehrte Hand auf unsere Schulter — nein! davor bewahrt uns die Vorsicht, mit leerem Koffer zu reisen und — der Schleichhandel. Allerdings müssen wir uns hüten, allzu vorförmlich zu sein, denn in jedem Zug, der über die Grenze geht, spürt ein feinnäziger Stornistär die butter- und mehlschweren Koffer aus und konfisziert mitleidslos, was über den Tagesbedarf hinausgeht, weil die Ausfuhr vor Lebensmitteln verboten ist. Schuld an dieser unliebenswürdigen Stille sollen die reichen Frankfurterinnen sein, die früher mit vier oder fünf Dienstoffoten in Bayern regelrechte Gourageraubzüge unternahmen. Trotz aller Aufsicht wird aber geschmuggelt und gepachtet, daß ein Seemann seine Freude daran hätte. Noch

sehe ich die ungeheure Kupferberg-Goldnase meines Reisegefährten in heller Freude glühen, als er nach vollzogener Prüfung vor dem sich abwendenden Kommissar den Koffer verschließt, dessen Hauptinhalt ein Riesenlab bildete. „Spre 15 Pfund Mehl und Butter sind durch,“ bemerkte ich vergnügt. „Und der Schinken auch, der in dem Brote eingebaden ist,“ erwiderte er lachend.

Ganz auf der Höhe des Schmuggels steht der Schleichhandel. Wie alles in Deutschland, ist auch er vorbildlich organisiert. Du bist zum Beispiel hungrig und hast deine Karte zu Hause vergessen oder schon aufgesehen. Macht nichts. Wende dich nur vertrauensvoll an einen Kellner. Er wird dich schon an einen unbeobachteten Tisch setzen oder dich auf eine gelegnere Zeit bestellen. Die Fleisch- und Kartoffelportionen sind nebenbei ohne Karte auch nicht kleiner, nur das Trinkgeld etwas größer. Und bist du in der Stadt fremd, so wird dir der Kellner noch zum Ueberfluß gute Bezugsquellen verraten. Auf diese Weise lernte ich in Frankfurt ein Geschäft kennen, wo es noch echte „Frankfurter“ gibt. Von außen zwar unterscheidet es sich nicht im geringsten von seinen Zunftgenossen. Krappen maskieren auch hier wie überall die Läden, und was sich vor dem Ladenfisch abspielt, ist christlicher Handel gegen Karten. Aber passe nur den Augenblick ab, bis der letzte Kunde verschwindet und rufe dem Verkäufer „Meinzeht“ zu. Diese Zauberformel tut keine geringere Wirkung als das bekannte „Selam, öffne dich!“. Tatsächlich öffnet sich der Ladenfisch, du wirst in einen Hinterraum gezogen, der vor duftenden Herrlichkeiten erfüllt ist. Da liegen sie paarweise gedrängt, die lieblichsten Friedensfrankfurter und du darfst davon mitnehmen, soviel dein Geldbeutel erlaubt. Natürlich blüht auch

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.